

„Classe e Stato“
Die Dialektik
von Partei und Massen
in der
chinesischen Theorie

internationale
marxistische diskussion 20
merve verlag berlin

internationale
marxistische diskussion 4

edoarda masi
»der marxismus von mao
und die
europäische linke«

Internationale
Marxistische Diskussion 17

Rossana Rossanda
Der Marxismus
von Mao Tse-tung

"Classe e Stato"

Frederico Stame, Nicoletta Stame, Luca Meldolesi

Die Dialektik von Partei und Massen in der chinesischen Theorie

Bericht eines FIAT-Arbeiters über die Arbeitsorganisation in der
chinesischen Fabrik

Internationale Marxistische Diskussion 20

Merve Verlag Berlin

c/o
①

Aus dem Italienischen übersetzt von Barbara Lagler ("Classe e Stato") und Burkhard Kroeber (F. Platania)

o

Editorische Notiz

Der vorliegende Aufsatz erschien unter dem Titel "La dialettica della rivoluzione" als Editorial der Zeitschrift "C l a s s e e S t a t o" (No.3, Bologna, Frühjahr 1967).

"Classe e Stato", herausgegeben von einer marxistischen Arbeitsgruppe unter Leitung von F. S t a m e, war eine der führenden Zeitschriften der italienischen Neuen Linken. Die 5 Hefte der Zeitschrift, die zwischen Herbst 1965 und Dezember 1968 erschienen, enthalten vor allem Beiträge zur Differenz zwischen revisionistischer und revolutionärer Strategie, zum Verhältnis zwischen Imperialismus und gegenwärtigem Kapitalismus und zur soziologischen Analyse des zeitgenössischen Kapitalismus. F. Stame ist heute Redakteur der "Quaderni Piacentini". N. Stame und L. Meldolesi waren kurzfristig Mitglied der 'Unione dei comunisti italiani (ml)'.

Der Bericht von F r a n c o P l a t a n i a wurde auf einer Versammlung der Arbeiter von FIAT-Mirafiori vorgetragen und in der Tageszeitung "i l m a n i f e s t o" am 25. Mai 1971 abgedruckt.

o

© by the Authors

Rechte für die deutsche Übersetzung by Merve Verlag GmbH, Berlin 15, Postfach 327. Printed in Germany 1971. Prelum-Druck, Berlin, Bindearbeiten Heinz Stein, Berlin. Umschlagentwurf Jochen Stankowski, Stuttgart.

CLASSE E STATO

Frederico Stame, Nicoletta Stame, Luca Meldolesi

DIE DIALEKTIK VON PARTEI UND MASSEN IN DER CHINESISCHEN THEORIE

"Das Denken befreit die
Produktion"
Parole auf der Mauer einer
Fabrik in Peking.

Der folgende Beitrag will nichts als eine gemeinsame (kollektiv geführte und redigierte) Reflexion über einige Probleme sein, die uns für den Klassenkampf und die internationale Studentenbewegung von fundamentaler Wichtigkeit zu sein scheinen.

Ein Grundmerkmal des chinesischen Experiments - in seiner Aktualität und als Resultat einer revolutionären historischen Bewegung - ist, daß dieser Prozeß die Theorie wieder in Bewegung gebracht und damit die Hauptthemen der marxistischen Reflexion in ihrem wesentlichsten Kern wieder zu politischen Problemen gemacht hat: dieselben Themen, die durch den theoretischen Revisionismus und die opportunistische Praxis immer mehr als "irreale" betrachtet wurden. Die Lehre der chinesischen Genossen ist authentisch revolutionär, insofern sie das Problem der praktischen Realisierung jener Zielsetzungen erneut stellt, die in der Theorie ihre Grenzen zu haben schienen; sie bestätigt die Möglichkeit, revolutionäre Theorie und Praxis miteinander zu verbinden.

Gerade in diesem Theorie- Praxis- Verhältnis ermöglicht es das chinesische Experiment, die reale kritisch-revolutionäre Problematik des Marxismus - auch in radikalen und dramatischen Formen - zu erneuern und zu vertiefen: die Klassenwidersprüche in einer sozialistischen Gesellschaft, die Frage nach der Möglichkeit der Restauration des Kapitalismus, die politische und "kulturelle" Entscheidung zwischen zwei Wegen, die Frage der Macht und ihrer Ausübung; das Band des Internationalismus.

Dieser ganze Fragenkomplex stellt einerseits erneut den sozialistischen Aufbau und die sozialistische Leitung und Verwaltung zur Diskussion, andererseits offenbart er, allen Unzulänglichkeiten und Grenzen zum Trotz, eine für Geschichte und Theorie folgenreiche praktisch-kritische Überlegenheit. So wird es immer offensichtlicher, daß dieser Komplex von Fragen (die nur dank der

praktischen Vorherrschaft des Opportunismus für überwunden und "abgeschlossen" gehalten werden können) erneut in die Diskussion des Klassenbegriffs eingebracht wird, und zwar mit einer methodologischen Stringenz und Gültigkeit, die nicht partiell oder "lokal" betrachtet werden kann (obwohl sie spezifische und originäre Charakterzüge besitzt). Wir sagen das, ohne die Thesen der chinesischen Genossen als definitiv zu betrachten und sie auf unkritische Weise oder als unvermittelt übersetzbare und mechanisch übertragbares Modell zu akzeptieren (übrigens gegen die chinesischen Aussagen selbst). Anhand der Fakten wird vielmehr die wissenschaftspraktische und revolutionär-erzieherische Gültigkeit des Beitrags bestätigt, den die chinesischen Thesen zur Erneuerung des marxistischen Denkens liefern, vor allem, insofern sie sich als o f f e n e E r f a h r u n g und nicht (wie im Fall der UdSSR) als g e s c h l o s s e n e E r f a h r u n g - im Sinne eines sich Verschließens gegen die Vertiefung der revolutionären Probleme der Klassenbewegung - darstellen.

In der Radikalität des gegenwärtigen chinesischen Experiments, in seiner Aufforderung zur erneuten Auseinandersetzung mit den Kernpunkten der sozialistischen Gesellschaftstheorie, -strategie und -praxis - und gewiß nicht in dem Anspruch oder der Überhöhung einer dogmatischen Exemplarität - liegt die Bedeutung und der Wert, die das chinesische Experiment für unsere eigenen Schwierigkeiten, Möglichkeiten und Fähigkeiten der Reflexion und der Aktion gewinnt. Kurz: China d e n k t, im wahrsten Sinne des Wortes - u n d g i b t z u d e n k e n.

Das in China - vor allem von Mao - in dem langen Zeitraum von den ersten Jahren des revolutionären Kampfes bis zur Kulturrevolution ausgearbeitete theoretische Modell des Marxismus hat, was das Verhältnis von Theorie und Praxis anbetrifft, originäre Merkmale erlangt und bewahren können. Die Permanenz dieser Verbindung von theoretischer Arbeit und "gesellschaftlicher Praxis" gestattet es, das gesamte chinesische Experiment zumindest in seinen markantesten Zügen anhand dieses theoretischen Modells zu interpretieren, ohne deswegen in eine historizistische oder apologetische Haltung zu fallen.

Die chinesischen Kommunisten beanspruchen für sich eine totale Kontinuität mit dem Leninismus: das scheint uns dennoch nicht hinreichend, um die originären Charakterzüge des chinesischen Experimentes zu verstehen. In mindestens zwei wesentlichen Punkten, in der

Theorie der Partei und im Verhältnis zu den Bauernmassen, weist der "Maoismus" bestimmende und eigentümliche Merkmale auf, zeigt er unserer Meinung nach eine unanzweifelbare Originalität. Sie ermöglicht es den chinesischen Genossen, nach vierzig Jahren bewaffneten Kampfes und des Kampfes für den Aufbau des Sozialismus, eine Theorie der Revolution aufzustellen. Von daher bestimmt sich die Notwendigkeit, das Verhältnis zwischen Maoismus und Leninismus und, auf noch umfassenderem theoretischen Niveau, zwischen Maoismus und Marx'schen Denken zu untersuchen, und zwar jenseits aller Variationen bürgerlicher "Sinologie" über Mao und den Maoismus als "orientalische", chinesische (nationalistisch-chauvinistische, asiatisch-bäuerliche) Form des Marxismus.



Exkurs:

Versuchen wir zusammenzufassen: der Marxismus hat sich in verschiedenen Richtungen und Strömungen entwickelt. Was uns aber, im Rahmen unseres Beitrags, das Wichtigste zu sein scheint, ist die Konfrontation der chinesischen Ausarbeitung mit dem Leninismus und dem Marxismus der II. Internationale (wenn auch aus dem gesamten chinesischen Experiment eine Beziehung zu den Positionen Trotzki's deutlich wird). Es mag eigenartig erscheinen, daß man sich hier auf die II. Internationale bezieht, während von China und den aktuellen Problemen der Weltrevolution die Rede ist. Wir sind anderer Meinung. Wenn man, ausgehend von den kontingenten oder eher unmittelbar politischen Aspekten, auf die theoretischen Aspekte zurückkommt, wird die enge Verknüpfung zwischen dem modernen (sowjetischen) Revisionismus und der Entwicklung (oder Involution) des Marxismus um die Jahrhundertwende evident.

Schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt die marxistische Tradition exemplarische Züge, die sich in der Geschichte der sozialistischen Bewegung, weil diese die Voraussetzungen und die wesentlichen Elemente jeder opportunistischen Theorie und Praxis enthält, wiederholen werden. Der praktische Reformismus ist zugleich die Konsequenz und die Ursache einer profunden Involution des Marxismus, die durch die Unterordnung unter den Positivismus und Neukantianismus vollzogen wird; daraus resultiert eine Modifikation und Involution des Marx'schen Denkens in deterministischem und ökonomistischem Sinne, eine Erkenntnistheorie positivistischer und szientistischer Observanz, eine Konzeption

von Wissenschaft, Kultur und Technologie, in der die Kontinuität mit den bürgerlichen mechanischen Materialismus dominiert, während die zentrale Thematik der Marxschen methodologischen und wissenschaftlichen Revolution verlorengeht. Die Wissenschaftstheorie verliert die, für Marx entscheidende, Verbindung zwischen der wissenschaftlichen Entwicklung und der Analyse der Produktionsverhältnisse; die Dialektik wird zur Theorie "natürlicher" Phänomene, deren Bewegung der theoretischen und praktischen Tätigkeit des Menschen indifferent gegenübersteht. Der Leninismus entsteht im Zusammenhang mit dieser Involution (so, wie der hegelianische Marxismus die Antwort hierauf in Termini der Theorie der historischen Dialektik ist). In Hinblick auf den Marxismus der II. Internationale und vor allem, was die Theorie der Partei und der Machtübernahme anbetrifft, besteht der Hauptkern der leninistischen Reflexion in einer Wiederaufnahme des voluntaristischen Elements innerhalb des Marxismus (im antideterministischen Sinn gegen Kautsky und im antispontaneistischen Sinn gegen Rosa Luxemburg), die das Verdienst hat, das durch die klassische sozialdemokratische Tradition verschüttete Problem der Koinzidenz zwischen der objektiven Analyse der Fakten und dem subjektiven Niveau der revolutionären Perspektive wieder zu aktualisieren. Auf politischer Ebene führt das zur leninistischen Theorie der Partei und zur bolschewistischen Überwindung der sozialdemokratischen Erfahrung.

Ebenfalls in Bezug auf die II. Internationale möchten wir (wenn auch äußerst summarisch) einen Aspekt unterstreichen, der deutlich aus dem chinesischen Experiment und seinen Auswirkungen auf weltweiter Ebene hervorgeht. In der chinesisch-sowjetischen Kontroverse, in ihren theoretischen Aspekten, enthüllen sich mit großer Deutlichkeit zwei Marxismus-Modelle: das eine ist dialektisch und revolutionär, das andere deterministisch-evolutionär, undialektisch und politisch gradualistisch. Der sowjetische Marxismus und die sowjetische Gesellschaft bringen heute, in der Polemik gegen China, den gesamten theoretischen Ballast der II. Internationale zur Geltung, während die Beziehung zwischen den chinesischen Positionen und dem revolutionären marxistischen Modell immer stärker erkennbar wird.

Man lese die folgende Passage von Wu Jiang: ("Ein Verfechter der Theorie der permanenten Revolution muß mit Notwendigkeit konsequenter dialektischer Materialist sein" in: Zhexue Yanjiu 8, 1958, S.23-29, dt.in: Stuart R. Schram, Die permanente Revolution in China, Frankfurt 1966, S.114-137) "Früher waren die Rechtsoppor-

tunisten häufig Anhänger der Theorie des Automatismus (die 'Automatismus-Lehre' ist in Wirklichkeit eine 'Anpassungstheorie'; sie glaubt, daß kapitalistische System habe noch die Fähigkeit, sich dem sozialen Fortschritt anzupassen); sie gestehen nach außen hin die Widersprüche zu, leugnen sie aber in Wirklichkeit. Die gegenwärtige konservative Partei der Rechtsabweichler oder Rückschrittpartei ist gleichfalls Vertreter einer Art Spontaneitätstheorie. (...) Die heutigen Vertreter der Lehre vom Automatismus erweisen sich vor allem als Leute, die 'die Dinge sehen, aber nicht die Menschen', und man bezeichnet sie als 'Deterministen'. Sie respektieren scheinbar das Wirkliche, sie respektieren die 'Materie', in Wahrheit aber hängen sie am Althergebrachten und wollen nicht vorwärtsschreiten. (...) Aber die Menschen sind auch wiederum keine Sklaven der objektiven Wirklichkeit. Entspricht die menschliche Erkenntnis den objektiven Entwicklungsgesetzen des Weltlaufs, so genügt das schon dafür, daß die subjektive Tatkraft des Volks sich in ihrem ganzen Umfang entfalten kann, um alle Schwierigkeiten zu überwinden, um die notwendigen Voraussetzungen zu schaffen und die Revolution voranzubringen. In dieser Hinsicht ist das Objektive Werk des Subjektiven. (...) Die Anhänger der Spontaneitätstheorie (...) wollen wohlüberlegt handeln, entgehen aber in Wirklichkeit doch nie dem Determiniertwerden und der Abhängigkeit. Ihr praktisches Tun beweist, daß sie vor allem keinerlei Vorstellungen haben von der Leistungsfähigkeit des befreiten Menschen, daß sie nicht auf die Intelligenz und die Stärke der Massen vertrauen (...) Erkennt man nur 'allmähliche (natürliche) Veränderungen' und keine 'plötzlichen Veränderungen' an, so ist das kein dialektischer Materialismus, sondern platter Evolutionismus."

Dieses lange Zitat (der Auszug aus einer Schrift von 1958, in offensichtlicher Polemik gegen die sowjetische Kritik am "Großen Sprung nach vorn") beweist, daß der heutige Bruch zwischen Sowjets und Chinesen sich auf entfernt liegende Prämissen erstreckt. Wir haben es mit zwei grundverschiedenen Experimenten zu tun.



Das erste wesentliche Resultat, das sich aus dem chinesischen Experiment ziehen läßt, betrifft die Konzeption der Partei: als Organ des bewaffneten Kampfes in der Periode des revolutionären Kampfes und als vorantreibendes Element in der darauffolgenden Phase des Aufbaus der neuen Gesellschaft. Unterstreichen wir drei Aspekte dieser Problematik, die uns von allgemeiner Gültigkeit (d.h. nicht

auf die chinesische Situation oder, allgemein, auf die unterentwickelten Länder begrenzt) zu sein scheinen:

- 1) die Bestimmung des revolutionären Subjekts;
- 2) das Verhältnis zwischen Partei und Massen, das in der Konzeption der Partei als Massen-Avantgarde aufgehoben wurde, also: die Massenlinie als roter Faden des chinesischen Experiments, der sich heute in der Kulturrevolution wiederfindet;
- 3) die institutionelle Funktion der Partei.

Im Jahre 1927, zu einem für die interne Debatte der KPCh entscheidenden Zeitpunkt zeigte Mao (in: "Untersuchungsbericht über die Bauernbewegung in Hunan") einige Grundlinien auf: "Die Götterfiguren sind ja das Werk der Bauern selbst, und wenn die Zeit kommt, werden sie die Bauern mit eigenen Händen fortwerfen; es bedarf da keiner anderen Leute, die das vorzeitig an ihrer Statt tun. Die Kommunistische Partei muß diesbezüglich in ihrer Propaganda folgende Regel beachten: 'Den Bogen spannen, doch den Pfeil nicht abschnellen, sondern den Schuß nur markieren'. Es ist die Sache der Bauern selbst, die Götterfiguren wegzuwerfen und die Tempel, welche den Frauen geweiht sind, die ihrem Gatten bzw. Verlobten in den Tod folgten, sowie die den keuschen und pietätsvollen Witwen errichteten Ehrenbögen niederzureißen; es wäre falsch, wenn andere das für sie täten." (AW I, S.48)

Hier besteht bereits die Konzeption der Partei und des Verhältnisses zwischen Partei und Massen, die das gesamte chinesische Experiment kennzeichnen wird.

Der bestimmende Gesichtspunkt der maoistischen Theorie der revolutionären Partei (und deren ideelle Weiterentwicklung auf internationalistischer Ebene Lin Biaos "Es lebe der Sieg im Volkskrieg" sein wird) ist die Unterscheidung zwischen dem Subjekt der Revolution (den gesellschaftlichen Kräften) und dem Instrument des Kampfes (der Partei). Maos Position ist marxistisch, weil sie das westliche Modell der proletarischen Klassenpartei akzeptiert. Die KPCh ist keine Bauernpartei, ihre theoretische Voraussetzung ist nicht populistisch, aber das revolutionäre Subjekt sind die Bauern. Es geht um die revolutionäre und Klassenorganisation, die vermittelt der Anwendung eines Modells (der proletarischen Arbeiterpartei) auf eine unterschiedliche historische Situation durchgesetzt wird; der Grund dafür ist einfach (und zugleich äußerst komplex): die Klassenanalyse führte dazu, das revolutionäre Potential in den bäuerlichen Massen zu erkennen.

In diesem Sinne hat die Position Maos (die zeitweise großen Schwierig-

rigkeiten ausgesetzt war; Mao befand sich in diesem Punkte in der Minderheit in der KPCh) zwei entgegengesetzte Gefahren vermieden: das Umschlagen der Bauernrevolution in Populismus und das Gegenteil, die Unterordnung des revolutionären Prozesses im bäuerlichen und "semi-feudalen" China, unter die zerbrechliche und zahlenmäßig schwache Organisation des städtischen Proletariats. Die Lösung Maos war zugleich *a n t i d o g m a t i s c h* (insofern sie die mechanische Anwendung eines in anderen Situationen konzipierten revolutionären Modells auf die chinesische Situation vermeiden konnte) und *d i a l e k t i s c h*, insofern das Verhältnis zwischen revolutionärem Subjekt und Kampfinstrument nicht eines der Identität ist. Die Revolution machen die Revolutionäre: das ist das Resultat einer politischen (und nicht mechanisch soziologischen) Bestimmung der Entwicklung des revolutionären Prozesses und seiner subjektiven Komponenten.

Eine solche Lösung birgt objektiv eine Gefahr: zum Vehikel einer Trennung zwischen Partei und Massen zu werden. Ihr Durchsetzungsvermögen gegenüber Phänomenen der Bürokratisierung wurde durch die Konzeption der Partei als *M a s s e n a v a n t g a r d e* und durch eine politische Praxis gewährleistet, in der die Avantgarde-Funktion der revolutionären Massen die Bildung und Entwicklung des Klassenbewußtseins und der revolutionären Theorie als einen Prozeß *i n n e r h a l b* der Partei selbst ermöglicht hat. Der Unterschied zum leninistischen Modell wird hier evident: in "Was tun?" wird das Klassenbewußtsein *v o n a u ß e n* in die Arbeiterklasse hineingetragen. Die marxistische Lehre entsteht als "Ergebnis der ideologischen Entwicklung der revolutionären sozialistischen Intelligenz". Die revolutionäre Partei geht so aus der Verschmelzung von zwei Faktoren hervor, die historisch konvergieren: dem Erwachen der Arbeiterklasse und der Entstehung des wissenschaftlichen Sozialismus. Aber ohne die von der Partei gelieferte "externe" Theorie können Klassendasein und Klassenaktion den "Tradeunionismus", ihr unmittelbares Sein, nicht überschreiten, denn sie sind keine hinreichende Bedingung für die revolutionäre Organisation. Die leninistische Erfahrung stellt gewiß im Vergleich zur klassischen sozialdemokratischen Tradition einen entscheidenden Fortschritt dar, und die Situation des zaristischen Rußland liefert viele Argumente für die Analysen Lenins, - indessen besteht kein Zweifel, daß eine solche Konzeption der Partei von vornherein die Möglichkeit eines Bruchs der Kommunikations- und Legitimitätsbeziehungen zwischen Avantgarde (Intellektuellen

und Berufsrevolutionären) und Massen enthält. Es ist nicht zu leugnen, daß sehr starke historische Faktoren (mangelhafte Verankerung der Partei in den Bauernmassen, Dezimierung der revolutionären Kader während des Bürgerkriegs, usw.) die zukünftige Entwicklung der bolschewistischen Partei bedingt haben. Aber man muß in den Charakteristika der leninistischen revolutionären Partei den Keim der sukzessiven bürokratischen Degenerierung in der Stalin-Ära sehen.

Das chinesische Experiment bestätigt erneut die Avantgarde-Funktion der Partei, mit dem Unterschied allerdings, daß der Entstehungsprozeß der Avantgarde ein anderer ist. Vor allem ist sie nicht Ausdruck einer sozialen Gruppe außerhalb der revolutionären Massen, und es gibt keinen grundlegenden sozialen Unterschied zwischen Avantgarde und Massen. Ihr Verhältnis wird zudem durch die Ablehnung des Begriffs "Berufsrevolutionärs" gesichert und gestützt; der revolutionäre Kader definiert sich p o l i t i s c h, nicht beruflich. Man kann sagen, daß Lenin für die Partei unbewußt das Prinzip der Rationalisierung und Spezialisierung der Funktionen akzeptierte, wie er, übrigens, das Theorie-Praxis-Verhältnis nicht mit derselben Klarheit wie Mao erfaßt hat. Für Lenin ist die Bildung der revolutionären Theorie eine Entwicklung des Denkens; für Mao ist sie das Resultat der gesellschaftlichen Praxis, die ihrerseits durch die Theorie bedingt ist.

Die M a s s e n l i n i e in der Partei bedeutet folgendes: Kampf gegen die Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit, konstanter Einsatz der Parteikader in der Produktion, Intensivierung der politischen Erziehung der Massen, Wechselbeziehung zwischen Partei, Armee und Massen, eine entschieden p o l i t i s c h e Bestimmung der militärischen Strategie und der Organisation der Armee (d.h. die Ablehnung ihrer "Autonomie", was auch für alle anderen technischen und spezialistischen Funktionen gilt). Diese praxisbezogenen Lösungen bezeugen, daß die chinesischen Kommunisten, was die Zukunft der Revolution anbetrifft, sich der Gefahr, die in der Trennung von Partei und Massen liegt, bewußt sind. Die "Massenlinie" beinhaltet also die Ablehnung einer permanenten Delegierung an die Partei; und die "Rektifikations"-Kampagnen sind das Mittel, um solche politischen Entscheidungen in die Tat umzusetzen. Heute verstehen wir, daß das Einschlagen "des kapitalistischen Weges" nichts anderes bedeutet, als die Ideologie der Trennung und der Autonomie der Führer im Verhältnis zu den Massen zu akzeptieren.

Die chinesischen Genossen haben während der Zeit des revolutionären Krieges lange Jahre hindurch die Gelegenheit gehabt, originäre Formen sozialistischer Demokratie in den Feldzügen und den militärischen Partisanenorganisationen zu erproben; sie hatten die Möglichkeit (die anderen historischen Experimenten, wie z.B. der sowjetischen Revolution, verwehrt blieb), die Kontinuität zwischen dem Prozeß der revolutionären Z e r s t ö r u n g und dem Prozeß des sozialistischen A u f b a u s zu wahren, indem sie diesen in jener erprobten und verwirklichten. Es geht jedoch nicht nur um günstige historische Bedingungen: wenn heute - gegen die Gefahren der "Restauration des Kapitalismus" - der Rekurs auf die Massen möglich ist, dann nur, weil sie die wahren Protagonisten der chinesischen Revolution gewesen sind.

Die Formel "Einheit-Kritik-Einheit" ist die Anwendung der Massenlinie in der Partei: das Verhältnis zwischen Partei und Massen wird aufrechterhalten und verstärkt durch die permanente Organisation von Techniken, die darauf abzielen, die Institutionalisierung der Trennung zwischen den Massen und der Führungsgruppe zu verhindern. Dieser Einsatz von Mitteln der Korrektur und der "Rektifikation" innerhalb der revolutionären Institutionen und unter den Massen ist das Ergebnis einer bemerkenswerten Sensibilität für Praxis; sie kann aber nicht ohne eine gleichzeitige strenge theoretische Bestimmung des w i d e r s p r ü c h l i c h e n Charakters des sozialen Prozesses erklärt werden.

Was die Partei anbetrifft, haben die chinesischen Genossen eine Reihe von für uns völlig neuartigen Praktiken entwickelt, die der Lösung und Überwindung der inneren Konflikte dienen. Der Stalinismus hat uns an die physische Eliminierung der Gegner gewöhnt; in der westlichen Arbeiterbewegung beschränkt man sich auf die politische Eliminierung. Die Chinesen praktizieren die politische Rückgewinnung der besiegten Gegner: "Die Krankheit bekämpfen, um den Patienten zu retten". Respekt vor dem Menschen oder kluge Erhaltung aller für die Revolution notwendigen Kräfte? Beides ist mit einer revolutionären Konzeption der gesellschaftlichen Praxis zu vereinbaren. Gewiß, man kann keinen besiegten Gegner ohne das Bewußtsein vom widersprüchlichen Charakter der Gesellschaft, d.h. von der dialektischen Natur und Funktion des Irrtums, zurückgewinnen; während es der l i n e a r e n Konzeption der Entwicklung eigen ist, Gegner und F e i n d zu identifizieren. "Die Minderheit soll geschützt werden, denn manchmal liegt bei ihr die Wahrheit." (16 Punkte, Absatz 6)

Es ist lange her, seit man an der Macht befindliche Marxisten solches sagen hörte!

Die Funktion der Partei wird in der Phase des Aufbaus des Sozialismus akzentuiert. Die Komplexität der Probleme, die einem revolutionären Experiment, das in einem rückständigen Land gereift ist, eigen sind (geringe Verbreitung von Kultur und Erziehung und folglich fast vollkommenes Fehlen spezialisierten technischen Personals und notwendiger sozialer Einrichtungen), verstärkt die Führungsfunktion der Partei. Die dringlichste Aufgabe eines unterentwickelten Landes wird die Förderung von Erziehung, Kultur und wissenschaftlicher Forschung; die ökonomische Entwicklung beinhaltet daher die Verwirklichung sowohl materieller als auch kultureller Ziele; letztere bedingen die ersten, indem sie auf deren Richtung, Inhalt und Zielsetzungen Einfluß nehmen. Und gerade weil in der vorangegangenen Phase des bewaffneten Kampfes die Partei das einzige Instrument der Kaderbildung und der Selektion der Führer gewesen ist, liefert sie heute einen großen Teil der Kader an alle Institutionen der Gesellschaft. Dieses sehr enge Band zwischen Partei und Gesellschaft beeinflußt das Wachstum und die sukzessive Entwicklung, weil diese Art des Verhältnisses, wie es sich zwischen der Partei und den Massen stabilisiert hat, Konsequenzen für die Zukunft der Institutionen haben wird, in denen sich der Führungskern gebildet hat. Darum ist es auch sehr wahrscheinlich, daß eine Partei, in der die Verbindung zu den Massen diskontinuierlich und wenig intensiv ist (eine *E l i t e* partei), in der Phase der Industrialisierung zum treibenden Element der Bürokratisierung und autoritären Organisation des Systems wird, was praktisch irreversible Konsequenzen für die folgende Periode hat.

Unserer Meinung nach haben die chinesischen Kommunisten diese Rolle der Partei richtig erkannt; ihre Konzipierung als Massenavantgarde hat die leitende und formende Funktion der Partei in der Periode des bewaffneten Kampfes und des Aufbaus des Sozialismus nicht vermindert (indem ihr die Funktion der *A n t i z i p a t i o n* der zukünftigen Gesellschaft, die sich in der ersten Phase entwickelt hat, übertragen wird). Und das hat auch den Versuch erleichtert, die demokratischen Verhältnisse, die während des revolutionären Krieges geschaffen wurden, als Verhältnisse zu betrachten, die in den Phasen des Kampfes für die Errichtung des Sozialismus (trotz der Bürokratisierungsphänomene, auf die Kulturrevolution hingewie-

sen hat) aufrechtzuerhalten sind.

Andererseits ist es unmöglich, das chinesische Experiment zu verstehen, ohne auf eine Reihe politischer Entscheidungen Bezug zu nehmen, die man ebenso als Antworten auf die Entscheidungen der UdSSR über dieselben Probleme betrachten kann. Wir beziehen uns insbesondere auf das Verhältnis zwischen Staatsrealität und Weltrevolution und, auf innerer Ebene, zwischen Sozialismus und Industrialisierung. Wir versuchen also, aus dieser Gegenüberstellung den Sinn und die Tragweite der chinesischen Positionen abzuleiten.

In der Sowjetunion hat sich das Verhältnis zwischen Aufbau des Sozialismus und Entwicklung der Produktivkräfte in einer deterministischen und ökonomistischen Form dargestellt, die zur Kodifizierung einer univoken Bestimmung des Sozialismus geführt hat, der mit Industrialisierung gleichgesetzt wird. In einer solchen Konzeption geht das Verhältnis zwischen dem Fortschritt der technisch-produktiven Basis der Gesellschaft und dem Wachstum der sozialistischen Demokratie auf allen Ebenen (von den Produktionsverhältnissen bis zum politischen Überbau) verloren. Sie nähert sich auf diese Weise einer Ideologisierung der ökonomischen Entwicklung, in der die Differenz zwischen der Entwicklung kapitalistischen Typs und dem Aufbauprozeß des Sozialismus tendenziell verschwindet. Die Funktion der Technologie z.B. wird "neutral". Aus einem Instrument zur Befreiung des Menschen verändert sie sich immer stärker in Richtung auf ein objektives Herrschaftsfundament. Die historische Erfahrung der sowjetischen Planung zeigt, wie die Reihe der Stadien des kapitalistischen Modells sich wiederholt. Auf ideologischer Ebene ergeben sich hieraus die folgenden Konsequenzen: die Objektivierung der ökonomischen Kategorien, ihr fortschreitendes Sich-Loslösen von den realen Verhältnissen und ihre Transformierung in "undeterminierte" objektive Kategorien, die sich dem System als externe Regeln auferlegen und sich als für sein "rationales" Funktionieren notwendige Bedingung bestimmen. Hier bedeutet Rationalität Rationalisierung der Herrschaft und Stabilisierung der autoritären Verhältnisse, die die Form "objektiver" Gesetze der Ökonomie und einer "Naturalisierung" gesellschaftlicher Verhältnisse annehmen. Die Herrschaft der Menschen wird zur Herrschaft der Dinge über die Menschen. Genau diese fortschreitende Involution wird an der sowjetischen Gesellschaft deutlich: eine autoritäre Konzeption der Planung, die Übernahme kapi-

talistischer Organisationsformen der Arbeit (1), ein Fehlen von Arbeiterkontrolle und -autonomie in der Fabrik, die Herrschaft der Betriebsleiter und -techniker. Ausgehend von diesen Prämissen gelangt man bruchlos zu den jüngsten ökonomischen Reformen, die die Funktion der betrieblichen Selbstfinanzierung und des Profits aufwerten und erweitern und die Macht der Manager im Unternehmen stärken, indem sie die Lohndifferenzierung steigern. Es handelt sich um die immer stärker betonte **A u t o n o m i e** und **U n a b h ä n g i g k e i t** der "klassischen" (d.h. kapitalistischen) ökonomischen Kategorien von den politischen Entscheidungen, und es bedeutet de facto die Unterordnung der letzteren unter den "Automatismus" des ökonomischen Mechanismus. Dieser ist zugleich Grundlage und Ergebnis jener begrifflichen Inversion, die aus einer deterministischen Konzeption erwachsen ist: Herrschaft über die Natur steht für Vergesellschaftung der Produktionsverhältnisse und Planwirtschaft für Sozialismus - während doch jene Dinge bloß notwendige aber gewiß ungenügende Bedingungen letzterer sind. (2)

Die Konsequenzen sind von großer Tragweite:

- 1) die **U n i v o z i t ä t** des Verhältnisses von Sozialismus und Industrialisierung nötigt dem Land, das die privatistische Form der Eigentumsverhältnisse abgeschafft hat, in der Phase der Akkumulation "notwendige" und unvermeidbare Zielsetzungen auf. Das Problem der Pluralität politischer Entscheidungen, die diese Ziele verwirklichen sollen, wird eliminiert; und ebenso wenig bietet sich die Möglichkeit eines auch nur zeitweiligen Verzichts auf die ökonomischen Zielsetzungen zugunsten der Realisierung höherer Formen sozialistischer Demokratie und gesellschaftlich-humaner sozialistischer Verhältnisse. Die "Gesetze" der Ökonomie determinieren die Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse und negieren folglich, wie es geschah, die Erfordernisse der sozialistischen Demokratie.
- 2) die Zielsetzung des Sozialismus findet ihre Konkretisierung im Erreichen immer höherer Ebenen technologischer Entwicklung, ungeachtet der auf der Ebene der Klassenverhältnisse erfolgten Deformationen; in der neuen technologisch-produktiven Situation zeichnet sich die Tendenz zu einer Stratifizierung und Stabilisierung neuer "Klassen" ab, die immer stärker hierarchisiert sind. Mit der Theoretisierung eines **l i n e a r e n M o d e l l s** der Entwicklung verschwindet die Möglichkeit einer wirklich kritischen Klassenanalyse der Gesellschaft, welche versucht, den Sozialismus aufzubauen; die Entscheidungen, die sich dem System aufdrängen, werden

nicht politisch (im Klassen-Sinne), sondern in Bezug auf die Bedingungen der ökonomischen Basis gefällt. Die Hindernisse sind die Rückständigkeit und die Unterentwicklung (notfalls die "äußeren Feinde" oder die inneren vorkapitalistischen Überreste; aber man hat gesehen, wie leicht es ist, die gesellschaftlichen Widersprüche zu "Agenten" des äußeren Feindes zu machen). Im Gegensatz zur chinesischen Theoretisierung weist man es hier zurück, die Widersprüche als normales Element des sozialen Prozesses zu betrachten. Ihre Verschleierung ist Voraussetzung und zugleich Konsequenz einer solchen Geschichtsauffassung.

3) die Anerkennung der ökonomischen und technologischen Bedingtheit führt dazu, Sozialismus mit dem Sieg über die Rückständigkeit, dann mit der ökonomischen Reife und zuletzt mit der Entwicklung des Massenkonsums zu identifizieren. Die politische Definition im Sinne der Vergesellschaftung der Produktionsverhältnisse und der gesellschaftlichen Appropriation des Mehrwerts verschwindet in einer "technologischen" Definition.

4) die Unterschätzung der Interdependenz von Industrialisierung und sozialistischer Demokratie führt zur Preisgabe der letzteren in der ersten Phase der Planung. Der Stalinsche "Terror" ist jedoch kein transitorisches Hilfsmittel gewesen; er bestimmt die gegenwärtige Lage der sowjetischen Gesellschaft. Die Ungleichzeitigkeit der Expansion von sozialistischer Demokratie und ökonomischem Wachstum führt zur Bürokratisierung von Partei und Staatsapparat, zur autoritären Bestimmung des Planungssystems und der gesellschaftlichen Verhältnisse, zu einer äußerst ungleichen Einkommensverteilung und zur Konsolidierung einer stark differenzierten sozialen Schichtung. Diese Resultate, die jetzt als objektive Notwendigkeiten der Situation ihre Rechtfertigung finden, werden später, wenn es darum geht, jene Klassenstruktur deren Produkt sie sind als "objektiv" und "notwendig" hinzustellen, umgestoßen werden. Der Trennungsprozeß zwischen der die Macht innehabenden Klasse und der Gesellschaft, die Loslösung, die in der Phase der Industrialisierung durchgesetzt wurde (und auf diese begrenzt ist), wird zum Legitimationsprinzip für ihre eigene Existenz, und bestimmt, konsequenterweise, alle politischen Entscheidungen des nunmehr "reifen" Systems. Obgleich der "Überfluß" keine objektive Notwendigkeit ist, wird er es aber als Legitimationsbedingung der Macht einer herrschenden Klasse und zur Demonstration der "Effizienz" der Führung des Systems, in der diese scheinbare Objektivität die Bestätigung einer "homogenen" Forderung der Volksmassen

zu sein scheint, für die die Überflußgesellschaft und ihre Konsumgüter der Ersatz für die Teilhabe an der Macht und für die fortschreitend egalitäre Gesellschaft sind.

5) die Konzeption des Sozialismus "in einem Land" ist Voraussetzung und notwendige Konsequenz dieser Entscheidungen. Die ausschließliche Konzentration in Richtung auf die Industrialisierung führt dazu, das Verhältnis zwischen der Entwicklung des Sozialismus in der UdSSR und dem Fortschreiten der Weltrevolution unterzubewerten (nicht zu vergessen sind die objektiven Bedingtheiten, die auf diese Entscheidungen Einfluß nehmen: die kapitalistische Umzingelung war eine Realität).

Die Identifikation des Kampfes für den Sozialismus mit den Zielsetzungen, die die UdSSR als Staat verfolgt, ist die Konsequenz der oben genannten Konzeption der in der Phase des sozialistischen Aufbaus auftretenden Widersprüche. Wir hatten sie bereits erwähnt: die Rückständigkeit und die Unterentwicklung, anstelle der Klassenwidersprüche im Innern oder des Widerspruchs zum Imperialismus auf weltweiter Ebene. In seiner ersten Phase beinhaltet der "Sozialismus in einem Land" die Instrumentalisierung - zu internen oder Staatszwecken - der revolutionären Prozesse. Die darauffolgende historische Phase, die Politik "friedlicher Koexistenz" ist eine weitere Involution, ja, geradezu eine Umkehrung, weil der Ausbruch der revolutionären Prozesse die inneren Interessen der UdSSR verletzt. War sie zuvor an einer für sie günstigen Änderung der internationalen Situation interessiert, so erstrebt sie jetzt "w e l t u m f a s s e n d e s G l e i c h g e w i c h t": der status quo ist die friedliche Koexistenz. Eine der Weltrevolution verbundene Politik hat für die Sowjetunion zwei negative Konsequenzen:

1) die Verschlechterung der Beziehungen zu den kapitalistischen Ländern, in deren Richtung die Sowjetunion den Integrationsprozeß zu beschleunigen beabsichtigt; 2) die Notwendigkeit, dem inneren ökonomischen Potential Ressourcen zu entziehen, um sie den sich im Kampf gegen den Imperialismus befindlichen Völkern als Hilfe zukommen zu lassen. Die Politik friedlicher Koexistenz steht also in engem Zusammenhang mit den Entscheidungen der vorangegangenen Jahrzehnte. (3)

Die chinesischen Kommunisten haben diese Logik insgesamt zurückgewiesen. Der Klassenkampf und die Widersprüche verschwinden nicht mit der antikapitalistischen Revolution; die Klassenanalyse gilt ebenso für die sozialistische Gesellschaft (die als eine Gesell-

schaft aufgefaßt wird, die die antikapitalistische Revolution durchgeführt hat), weil der Klassenkampf immer noch die Triebfeder der historischen Dialektik ist. Und nicht allein das: die Widersprüche, die nach und nach auftreten, sind nicht eine Abweichung vom "normalen" Modell, sondern das für die Pluralität der Resultate des sozialistischen Aufbauprozesses enthüllende Element, indem sie alle erreichten Ergebnisse reversibel und "konvertierbar" machen. Weil der Sozialismus nicht durch den Grad des Wohlstands sondern durch das revolutionäre Bewußtsein der Massen (und die ihm entsprechenden gesellschaftlichen Produktions- und Organisationsformen) definiert wird, bestimmt die wechselseitige Bedingtheit von ökonomischen Notwendigkeiten und politischen Entscheidungen eine Pluralität von Lösungen, deren Charakter (im Klassen-Sinne) bestimmt wird - nicht univok - durch die Qualifikation des Gesamtergebnisses als sozialistisch. Selbst die Entscheidungen der Planung werden zutiefst bedingt und vermittelt durch die Erfordernisse des Aufbaus der proletarischen Demokratie und durch den gleichzeitigen Bezug zur Weltrevolution: China als "von den revolutionären Kräften besetzter Erdteil".

Eine solche Betonung der revolutionären Funktion Chinas ist die Kehrseite der Weigerung (das Erkennen der Unmöglichkeit), den Aufbau des Sozialismus (als Erreichen eines nicht-reversiblen Ziels) in einem Lande allein zu betreiben. Aus dieser Perspektive ändern alle Schritte des sowjetischen Experiments tendenziell ihr Vorzeichen. Die Logik der Planung und der Entwicklung als vorrangige Zielsetzung wird zurückgewiesen. Der sozialen Stratifikation, dem System materieller Anreize, dem Streben nach Wohlstand und individuellem Besitz stellt sich in höchstmöglichem Maße die Entwicklung des politischen Bewußtseins der Massen entgegen. Ein - weder linearer noch kontinuierlicher, aber in seinen Grundzügen nachvollziehbarer - Prozess setzt ein, in dem die Einkommenserhöhung mit der Entwicklung sozialistischer und kommunitärer Formen einhergehen muß. Man denke an die Entscheidung für eine Agrarreform sozialistischen Typs, an den Komplex der Entscheidungen, die getroffen wurden (oder auch getroffen wurden), um die Entstehung und Konsolidierung neuer privilegierter Klassen zu verhindern und dem Wiedererstehen "bürgerlicher Ideologien" entgegenzuwirken; man denke an die Leitsätze zur Einschränkung der Trennung zwischen Hand- und Kopfarbeit, an den gemäßigten Einsatz materieller Anreize, an das allmähliche Verschwinden der Lohndifferenzierungen und, nicht zuletzt, an die Abschaffung der militärischen Ränge (was auch anderen Zielen dient: der Schaffung eines stark in die Bevölkerung inte-

grierten Partisanenheers in Hinblick auf eine mögliche militärische Aggression) und an die Abschaffung der akademischen Titel. Es ist nicht schwer, zu erkennen, daß die Kulturrevolution von alledem, was wir gesagt haben, nicht zu trennen ist. Die in theoretische und in Klassen-Begriffe gefaßte Analyse bezieht sich darum ebenso sehr auf China wie auf die Sowjetunion. Dies ist vielleicht die wichtigste Lehre der Kulturrevolution.

Genau im Bereich dieser Problematik nimmt die "Proletarische Kulturrevolution" – sowohl in ihren Prämissen als auch in ihrer Entwicklung – ihre eigentliche Bedeutung an. Das theoretische Modell des chinesischen dialektischen Materialismus erklärt ihre Grundrichtung. Dieses Modell, wir wiederholen es, ist die Theoretisierung und die kontinuierliche praktische Bestätigung einer – auch in den sozialistischen Gesellschaften bestehenden – Permanenz der Klassenwidersprüche, der Möglichkeit eines zweifachen Ausgangs und in folgedessen der Notwendigkeit einer revolutionären Entscheidung angesichts dieser Widersprüche. Eine Entscheidung ("die zwei Wege"), die ihre theoretische Voraussetzung in der Konvertierbarkeit antagonistischer und nichtantagonistischer Widersprüche, solcher "im Volke" und solcher "zwischen uns und dem Feind", hat. Diese These ist von entscheidender Bedeutung, sie dient zur Erhellung des Zusammenhangs, den die chinesischen Genossen gerade zwischen den inneren sozialistischen Widersprüchen und dem Kampf gegen den Imperialismus einerseits und dem Revisionismus andererseits sehen, und vor allem des Zusammenhangs zwischen den Widersprüchen des sozialistischen Aufbaus und den internationalistischen Zielen der Weltrevolution.

In diesem Sinne ist die Kulturrevolution eine weitere Demonstration der Konzeption gesellschaftlicher Praxis, die funktionales Kriterium der Theorie und des Aufbaus des Sozialismus ist. Aufbau des Sozialismus als zweifaches Verhältnis: einerseits anti-imperialistischer und anti-revisionistischer Kampf und andererseits Entscheidung und Verifizierung der Verteidigung und der Weiterentwicklung sozialistischer Voraussetzungen; und außerdem als dialektisches Verhältnis zur Zerstörung selbst. Das bedeutet, die Existenz von Konflikten offen und lebendig zu halten, indem man sie von mal zu mal auflöst, und zu verhindern, daß die Widersprüche durch ihre "Mystifikation" gelöst werden (Bürokratisierung des Staates, der Partei und ihres Apparates, sowie allgemein der Führungskader), und zwar mittels einer kritischen und negativen Methode, die das Kriterium und die

Handlungsanleitung für die Kulturrevolution abgibt ("Ohne Niederreißen kann es keinen Aufbau geben. Niederreißen bedeutet Kritik und Verurteilung, bedeutet Revolution. Um das Alte niederzureißen, muß man Argumente vorbringen, und argumentieren heißt Neues aufbauen.") (3a) Hier offenbart sich die Konzeption der Vernunft als Negation und nicht als Legitimation.

Deshalb stellt sich die Kulturrevolution als *a u t o n o m e* Forcierung des kritischen Moments, der negativen und destruktiven Elemente innerhalb der gesellschaftlichen und der Produktionsverhältnisse – auf allen Ebenen – dar. Wenn aber die Kulturrevolution einerseits die Freisetzung des (in dem von uns beschriebenen Sinn notwendigen) kritischen Moments bedeutet, konstituiert sie sich andererseits auch als ein Moment, das sich von der vorausgegangenen *E i n h e i t* löst und sich zugleich als (ebenfalls notwendige) Prämisse für die folgende, höhere Einheit bestimmt. Hierin verifiziert sich noch einmal der Prozeß "Einheit-Kritik-Einheit".

Die Kulturrevolution läßt sich nur als Konsequenz des chinesischen Experiments erklären und ist eben deshalb an die eigenen objektiven Möglichkeiten dieses Experiments gebunden: an die Grundlagen der Verwirklichung des Sozialismus selbst (die als *a k t i v w i d e r s p r ü c h l i c h* betrachtet wird und daher durch kontinuierliche politische Entscheidungen zu lenken und zu kontrollieren ist); an das Erbe des "langen Marsches" und des "langwierigen Krieges"; an den Sachverhalt, daß in China, achtzehn Jahre nach der Ergreifung der Macht, sich ein kritischer Prozeß vollzogen hat, der die gesamte Sozialstruktur angreift und den "revolutionären rebellischen" Massen die Macht und die Fähigkeit zu unmittelbarer gesellschaftlicher Praxis gibt; an die Theoretisierung einer konstanten Selbstentscheidung und Selbsterziehung der Massen im Kampf. Die Kulturrevolution wird, gerade durch das Wissen um die Permanenz der Klassenwidersprüche, die Möglichkeit der Restauration des Kapitalismus und das Erfordernis von Gegensätzen in den gesellschaftlichen Verhältnissen, als "autonomes" kritisches Moment der Weiterentwicklung des Sozialismus selbst angesehen. Schließlich stellt sie sich als das Instrument der Verbreitung einer revolutionären Massenideologie dar.

Wir haben darum den Eindruck, daß die Kulturrevolution sich als fundamentales Moment des "widersprüchlich-einheitlichen" Prozesses des sozialistischen Aufbaus und der Setzung sozialistischer und progressiv egalitärer Ziele offenbart; eines durch den Willen, die politische Entscheidung und das ideologische Engagement ge-

lenkten Prozesses, der daher weder "natürlich" (im Sinne mechanischer Notwendigkeit oder politischer Schlaueit) ist, noch dem Determinismus der objektiven Notwendigkeiten ("die Menschen sind keine Sklaven der Objektivität") gehorcht, ja gerade den Kampf gegen die Notwendigkeit zur Aufgabe hat.

In dieser Hinsicht ist es unumgänglich, die Funktion der Ideologie in ihrer tiefsten und komplexesten, durch die Dokumente der Kulturrevolution selbst bestätigten Bedeutung zu unterstreichen. Es genügt, an die Worte Maos aus "Woher kommen die richtigen Ideen der Menschen?" zu denken ("Sobald die richtigen Ideen, die die fortschrittliche Klasse repräsentieren, von den Massen beherrscht werden, werden sie zur materiellen Gewalt, welche die Gesellschaft und die Welt umgestaltet" (3b)), die bekräftigt wurden durch den Brief Lin Biaos vom 11. März 1966, der zum Studium der Werke Maos anregen wollte, ("Nur auf diese Weise kann sich das geistige Antlitz der Werktätigen ändern und können die geistigen Kräfte in eine gewaltige materielle Kraft verwandelt werden" (4)).

Die revolutionäre Ideologie verdeutlicht und definiert somit das Modell eines revolutionären Prozesses, der seine Grundlage in der Dialektik von "Einheit-Kritik-Einheit" findet. Sie hat zur Aufgabe, nicht das Zurückbleiben sondern das Vorausgehen des Überbaus gegenüber der Basis, des Bewußtseins und der Entscheidung angesichts der objektiven Bedingungen auszudrücken; sie hat die Funktion, die Transformation der gesellschaftlichen Verhältnisse zu beschleunigen und zudem die Grundlagen des Sozialismus zu festigen; schließlich hat sie die Bedeutung einer Garantie und einer permanenten Verpflichtung im weiteren sozialistischen Aufbau und im Verhältnis zwischen diesem und der Weltrevolution. ("Das Ziel der proletarischen Kulturrevolution ist es, das Problem: 'wer wird siegen', das Proletariat oder die Bourgeoisie, auf ideologischem Gebiet zu lösen. Das ist eine langwierige und schwierige Aufgabe, die sich in jedem Tätigkeitsbereich stellt").

Das ist die für unsere Zeit entscheidende Herausforderung, der Inhalt und das Ziel des dialektisch-revolutionären Denkens sowie die geschichtliche Aufgabe, die das chinesische Experiment objektiv dem proletarischen Internationalismus stellt. *

Anmerkungen:

(1) "Arbeiten lernen – diese Aufgabe muß die Sowjetmacht dem Volk in ihrem ganzen Umfang stellen. Das letzte Wort des Kapitalismus in dieser Hinsicht, das Taylorsystem, vereinigt in sich – wie alle Fortschritte des Kapitalismus – die raffinierte Bestialität der bürgerlichen Ausbeutung und eine Reihe wertvollster wissenschaftlicher Errungenschaften in der Analyse der mechanischen Bewegungen bei der Arbeit, der Ausschaltung überflüssiger und ungeschickter Bewegungen, der Ausarbeitung der richtigsten Arbeitsmethoden, der Einführung der besten Systeme der Rechnungsführung und Kontrolle usw. Die Sowjetrepublik muß um jeden Preis alles Wertvolle übernehmen, was Wissenschaft und Technik auf diesem Gebiet errungen haben. Die Realisierbarkeit des Sozialismus hängt ab eben von unseren Erfolgen bei der Verbindung der Sowjetmacht und der sowjetischen Verwaltungsorganisation mit den neuesten Fortschritten des Kapitalismus. Man muß in Rußland das Studium des Taylorsystems, die Unterweisung darin, seine systematische Erprobung und Auswertung in Angriff nehmen." Lenin, Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht (geschrieben im März und April 1918, veröffentlicht am 28. April 1918 in der "Prawda", AW, Bd. 1, S.753f.). Es ist sicher nicht zulässig, diese Worte Lenins von der geschichtlichen Situation, in der sie entstanden sind, zu isolieren. In der Stalin-Ära wird der strategische Rückzug geradezu zum System, zur permanenten Entscheidung und zum Entwicklungsmodell; und mehr noch heute, fünfzig Jahre nach der Oktoberrevolution, bestimmt die technokratisch zu nennende ökonomische Reform die "neue Grenze" der sowjetischen Ökonomie und Gesellschaft, konsolidiert sie jene Regression zu kapitalistischen Formen, während die internationale Umzingelung nachgelassen hat und die Fortschritte der Weltrevolution in den letzten zehn Jahren neue Kampfmöglichkeiten gegen den Kapitalismus erschlossen haben.

Die Leninsche Würdigung des Taylorismus bleibt auf jeden Fall zweideutig und gefährlich; Lenin konzipiert die Organisation der Arbeit als unabhängig von der Struktur des Produktionsprozesses, so daß zur Bestimmung des Sozialismus schon fast die Unterdrückung der privatistischen Herrschaft des Eigentums genügen würde (gegen diese illusorische Vorstellung wendet sich der Beitrag der chinesischen Genossen mit großer Entschiedenheit: "Der elementarste Marxismus-Leninismus lehrt uns, daß das System der Leitung und Verwaltung ein Aspekt der Produktionsverhältnisse und eine Ausdrucksform des Eigentums ist." (nach

Renmin Ribao, 10.11.1965, "Die 'Aktionseinheit' der neuen Führung der KPdSU"). Auch bei Lenin werden Technologie und Organisation der Arbeit daher *n e u t r a l*, und der Unterschied zwischen Kapitalismus und Sozialismus wird nicht auch durch die verschiedenartige Benutzung dieser Faktoren bestimmt. Ein letzter Punkt soll noch unterstrichen werden: wir wissen, daß der "Taylorismus", auch aus kapitalistischer Sicht (wie die bürgerliche industrielle Psychozoziologie selbst nach und nach gezeigt hat), nicht die rationalste Organisation der Arbeit ist. Hiermit bewahrheitet sich die recht absurde Annahme, daß die unkritische Übernahme der kapitalistischen Organisationstechniken der Arbeit nicht einmal vom kapitalistischen Standpunkt betrachtet "rational" ist, da sie außer einem "politischen" Opfer einen "objektiven" Mangel in Hinblick auf die Produktivität mit sich bringt (wie die sowjetische Erfahrung bewiesen hat). Man gelangt so zur Theoretisierung der Akkordarbeit als "sozialistisches Wettfeiern" und zu den jüngsten, in der UdSSR durchgeführten ökonomischen Reformen, in denen die Übernahme der kapitalistischen Modelle noch unmittelbarer erfolgt ist.

(2) Wir bemerken, daß eine solche Ideologisierung der Entwicklungsniveaus die Voraussetzung für eine Interpretation des chinesisch-sowjetischen Konflikts auf der Grundlage der Entwicklungsunterschiede zwischen beiden Ländern ist. Das bedeutet, wir wiederholen, sich wegen des Purzelbaums über die Stufen zu ärgern! Diese *V e r d i n g l i c h u n g* des sozialistischen Modells (Transformation eines sozialen in ein technologisches Modell) haben der sowjetische Marxismus und die genannten "linken" oder "revolutionären" Positionen gemeinsam, die auf verschiedenen Wegen von der Identifizierung des Sozialismus mit der Reife der Produktionsverhältnisse ausgehen. Im Grunde genommen ist dies eine falsche Interpretation der Marxschen Definition des Sozialismus als Ergebnis der maximalen Entwicklung der Produktivkräfte. Der maximalen Entwicklung wovon? Hier werden die Produktionsverhältnisse mit der technischen Entwicklung identifiziert, ökonomische Reife wäre die Qualifikation des Sozialismus. Das stimmt zum Teil; die Chinesen selbst hüten sich wohlweislich vor der Ansicht, daß in China der Sozialismus vollendet sei - sie sprechen vom *K a m p f* für den Sozialismus. Aber der Irrtum wird sinnfällig, wenn man dem chinesischen Experiment oder dem Kampf des vietnamesischen Volkes den sozialistischen Charakter absprechen will (wie es einige Operaisten, auch nach einer Errechnung der organischen Zusam-

mensetzung des Kapitals in den unterentwickelten Ländern, immer noch tun). Es ist der Mühe wert, sich ins Gedächtnis zu rufen,

1) daß, wie die Chinesen uns lehren, auch das revolutionäre Bewußtsein der Massen als zu den Produktivkräften gehörend zu verstehen ist; 2) daß, als Weltsystem betrachtet, Widersprüche des Kapitalismus auch jene sind, die sich im objektiv schwächsten (und, wie wir meinen, subjektiv stärksten) Glied ausdrücken; und daß das schwächste (oder in unserem Sinne stärkste) Glied durch die Klassenanalyse bestimmt wird, die auch das Bewußtseinsniveau der Massen einbezieht.

Eine andere Position ist jene, die im Hinweis darauf, daß Studenten anstelle der Arbeiterklasse Protagonisten der Kulturrevolution sind, deren anomale Wesenszüge unterstreicht. Für uns gilt die Bestimmungsmethode des revolutionären Subjekts, die die Chinesen gegenüber der Partei angewandt haben, ein Problem, das in diesem Text gründlich behandelt wird.

(3) Was über das sowjetische Experiment gesagt wurde, kann Licht auf den Stalinismus in der UdSSR und auf den vermeintlichen Stalinismus der Chinesen werfen.

Tatsächlich haben wir den Eindruck, daß die Entwicklung des Stalinismus einhergeht mit der Betonung der Ideologie der Entwicklungsniveaus, der ehernen Gesetze der Ökonomie und daher der Zwangsindustrialisierung. In diesem Sinn war der Stalinismus zwar notwendig, jedoch innerhalb jenes Typs des Verhältnisses von ökonomischer Entwicklung und Entwicklung des Sozialismus, der durch die Entscheidungen der UdSSR (die teilweise, aber nicht völlig durch die internationale Lage bedingt waren) prädestiniert und irreversibel festgelegt wurde. Das ermöglicht eine nicht personalisierende oder auf Irrtümer der Führer rekurrierende objektive Definition des Stalinismus; es erlaubt jedoch auch zu sehen, daß das Verhältnis zwischen Stalinschem Terror, Diktatur der Partei über die Massen und Aufbau des Sozialismus nicht objektiv notwendig ist, da aus einer anderen Lösung derselben Probleme, die sich der UdSSR gestellt haben, nicht notwendigerweise derselbe autoritäre Zwang für den Aufbau des politischen Apparates und der gesellschaftlichen Verhältnisse resultiert. Das chinesische Experiment beweist ganz im Gegenteil die Nicht-Unvermeidbarkeit der stalinistischen Degeneration in der Phase der Industrialisierung.

Was den vermeintlichen Stalinismus der chinesischen Genossen anbetrifft, so kann unsere Antwort nur die gesamte in unserem Beitrag aufgerollte Argumentation sein. Übrigens scheint uns, daß sich durch das chinesische Experiment des Aufbaus des Sozialismus, gleichsam als ein roter Faden, der Wille zieht, jene Bedingungen und Ergebnisse zu vermeiden, die den Stalinismus in der UdSSR gekennzeichnet haben: die Paare Industrialisierung-Autoritarismus, Planung-Bildung privilegierter Klassen, ökonomische Entwicklung - "Restauration des Kapitalismus". Der begründetste Teil des an die Chinesen gerichteten Stalinismus-Vorwurfs ist damit entkräftet. Es bliebe der taktische Aspekt, der instrumentelle Gebrauch Stalins gegen seine "revisionistischen" Nachfolger usw. Aber wir müssen betonen, daß immer seltener auf ihn verwiesen wird, wenn er nicht gar als Mittel der Polemik praktisch verschwunden ist. Dazu nur zwei Zitate: "Seit dem Tode Stalins vollzog sich durch die revisionistische Chruschtschow-Gruppe eine noch offensichtlichere (von uns hervorgehoben) konterrevolutionäre Änderung der öffentlichen Meinung" (Leitartikel von Hongqi, Nr. 8/1966, "Es lebe die Große Proletarische Kulturrevolution"), und: "Die internationale (d.i. sowjetische, die Verf.) historische Erfahrung der Diktatur des Proletariats hat bewiesen, daß die Diktatur des Proletariats ohne eine derartige gründliche Große Proletarische Kulturrevolution und Große Demokratie geschwächt wird und sich wesentlich ändert, sich der Kapitalismus auf verschiedene Weisen restaurieren wird und die Ausbeuterklassen sich dem Volk wieder auf den Nacken setzen werden." (Lin Biao, Rede auf der Massenkundgebung in Peking am 3.11.1966, zitiert nach: Wichtige Dokumente der Großen Proletarischen Kulturrevolution, Peking 1970, S.316f.).

Eine mögliche Erklärung für den instrumentellen Gebrauch der Figur Stalins von Seiten der chinesischen Führungsgruppe ist die Furcht, das sowjetische Experiment insgesamt kritisch aufzurollen, und schließlich die Meinung, daß ein kritischer Prozeß solcher Tragweite nur Verwirrung unter den Massen stiften würde. Was diese Meinung anbetrifft, so sind wir allerdings der Überzeugung, daß die chinesische Führungsgruppe in Widerspruch zu den eigenen Verhaltensweisen geraten ist und ein ungenügendes Vertrauen in die Kritikfähigkeit der Massen gezeigt hat.

(3a) Mao Tse-tung, zitiert nach dem Rundschreiben des ZK der KPCh vom 16.5.1966, in: Wichtige Dokumente, a.a.O. S. 134

(3b) Mao Tse-tung, Vier philosophische Monographien, Peking 1968, S. 149

(4) Wichtige Dokumente, a.a.O. S.274. Deutlich ist der Bezug zum Marx der "Einleitung: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie": "Die Waffe der Kritik kann allerdings die Kritik der Waffen nicht ersetzen, die materielle Gewalt muß gestürzt werden durch materielle Gewalt, allein auch die Theorie wird zur materiellen Gewalt, sobald sie die Massen ergreift." (MEW, Bd.1, S.385)

* Wie der Leser bemerkt haben wird, war es, mehr als die Absicht, den Geschehnissen in der Reihenfolge ihres Vorkommens nachzugehen, unser Hauptziel, einige theoretische Probleme aufzugreifen, die in den jüngsten Beiträgen der chinesischen Kommunisten behandelt worden sind. Aus diesem Grund hat die Problematik der sogenannten "Exzesse" der Kulturrevolution, jener Aspekte also, die immerhin die größte Aufmerksamkeit der bürgerlichen und manchmal auch der "linken" Presse auf sich gelenkt haben, im Rahmen dieses Essays keinen Platz gefunden. Das bedeutet keineswegs, daß wir jene Aspekte schamhaft mit einer Art Feigenblatt verdecken wollen, sondern nur, daß wir sie in richtigere (und bescheidenere) Proportionen setzen möchten. Vor allem darf man nicht übersehen, daß manche Fakten uns fast ausschließlich aus den oft skandalverbrämten Berichterstattungen interessierter Presseorgane (Hongkong, Tokio, Korrespondenten der "Prawda") bekannt wurden. Uns persönlich berührt die Tatsache, daß einige Rote Garden die Schaufenster von Modegeschäften einschlagen, die Namen von Straßen oder die Farben der Ampeln ändern wollen, nicht besonders. Wichtiger scheint uns die Besorgnis über die spärliche Publizität, die die Debatten im Zentralkomitee erfahren haben, und, allgemeiner, über die politischen Divergenzen zwischen den kämpfenden Gruppen: auch wenn diejenigen, die eine derartige Kritik (wir denken vor allem an die Trotzlisten) vorbringen, im Hinblick auf das Problem der Parteidemokratie und ihrer Institutionen von traditionellen und als Urteilskriterien wenig geeigneten Positionen gegenüber der chinesischen Situation ausgehen. (Siehe hierzu die richtigen Beobachtungen von Vittorio Rieser in "Vento dell' Est", Nr. 6)

Die "Monthly Review" (Januar 1967) hat die schädlichen Exzesse des Kults der "Mao-Tse-tung-Ideen" kritisiert, wenngleich es sich auch um rationale Ideen handele, die innerhalb der Tradition des revolutionären Marxismus stehen, und wenngleich auch mit ihnen un-

unterbrochen die Aufforderung, mit dem eigenen Kopf zu denken, einhergehe. Es ist in der Tat beeindruckend, wenn man in der chinesischen Presse liest, daß es den Wissenschaftlern gelungen ist, Insulin synthetisch herzustellen oder daß ein Arbeiter dank richtiger Interpretation der Worte Maos in der Lage war, sein Fahrrad zu reparieren. Dennoch wäre jede Parallele mit dem Personenkult Stalins nicht nur wegen der sichtbaren formalen Differenzen unbegründet, sondern auch, weil sie das wichtigste Element und somit die absolute Andersartigkeit der Zwecke und Ziele unberücksichtigt lassen würde: einmal die Tendenz zu einer bürokratischen und kapitalistischen Restauration und zum zweiten den Kampf für den Sozialismus. Wir unsererseits sind der Ansicht, daß die sogenannten "Exzesse" eher das Drama einer sozialistischen Revolution in einem zurückgebliebenen Land symbolisieren, das isoliert und angesichts der äußeren und inneren Drohungen (auf die es - wollen wir hinzufügen -, in der Zeit der kapitalistischen Umzingelung, ganz anders als die UdSSR reagiert hat) gezwungen ist, das Tempo zu forcieren. Wir meinen darum, daß sie, eher als eine Zielscheibe des Skandals oder sogar des Hohns, für die sogenannten "Parteien der Arbeiterklasse" im Westen eine Mahnung darstellen sollten.

FRANKO PLATANIA, EIN FIAT-ARBEITER, VERGLEICHT SEINE ARBEIT AM MONTAGEBAND MIT DER ARBEIT SEINER KOLLEGEN IN CHINA

Dieser Bericht über China entstand im Mai 1971, direkt während einer Betriebsversammlung im FIAT-Werk Mirafiori (Turin), als die Vorbereitungen für eine Demonstration in der Stadt diskutiert wurden. Einige Gewerkschaftler hatten gerade davon gesprochen, daß die bürgerlichen Zeitungen und Fiat-Boß Agnelli noch immer behaupten, Italien stehe an der Spitze des Fortschritts und man habe es hier besser als in anderen kapitalistischen Ländern. Da habe ich mich gemeldet, um zu sagen, daß wir jetzt genug über die kapitalistischen Länder als einzigen Maßstab geredet haben. Ich habe stattdessen von einem sozialistischen Land geredet, das auf dem Wege zum Kommunismus ist, von China, wo ich im vorigen Jahr war.

Die Arbeiter haben nämlich eines bestens begriffen: in den kapitalistischen Ländern geht es einem mal etwas besser, mal etwas schlechter, aber die Macht bleibt immer in den Händen der Unternehmer.

Unten in China, wo die Produktion in den Händen der Arbeiter ist, da lehnt sie niemand ab, weil man sie politisch begreift. Sie dient dann dazu, die Fähigkeit zum Kampf zu stärken – so sagen die Genossen in China – um die Revolution fortzuführen. Sie sprechen immer von der Fortführung der Revolution, die Genossen dort unten, und ich sehe es als sehr wichtig an, daß sie nie behaupten, sie hätten ihren Kampf schon hinter sich und beendet, daß sie immer davon ausgehen, daß es zwei Linien gibt: eine rechte und eine linke. Bloß in der Wüste gibt es keine zwei Linien, aber überall, wo ein paar Menschen leben, sind einige rechts und einige links. Es kommt immer darauf an, einen klaren Kopf zu behalten und in Diskussionen und durch Analysen zu verstehen, welchen Weg man einschlagen muß.

Also wir waren in dieser Fiat-Versammlung, und es wurde gewünscht, daß wir von einem sozialistischen Land redeten, und so habe ich davon berichtet: von den Betrieben, die von den Arbeitern selbst geleitet werden und in denen die Arbeiter in Versammlungen das Revolutionskomitee wählen und auch, wenn sie wollen, wieder absetzen können. In einer chinesischen Nähmaschinenfabrik haben sie in einem einzigen Jahr elfmal das Revolutionskomitee gewechselt. Das Revolutionskomitee ist nämlich kein Posten, an dem du festkleben kannst, sondern ein Platz, auf dem du die Möglichkeit hast, das Boot zu steuern. Aber wenn du das nicht gut machst, wechseln sie dich aus.

Sehen wir uns die Fabrikorganisation in China genauer an. Wir sind im kapitalistischen System daran gewöhnt, daß wir eine Betriebsleitung haben, Meister und Vorarbeiter, diese ganze repressive Organisation, die dazu dient, die Arbeiter an die Arbeit zu zwingen. In China ist das ganz anders, weil die Arbeiter sich bewußt sind, daß produziert werden muß, damit das Volk besser leben kann, um die Revolution in China und in den anderen Ländern fortzuführen. Dies muß man sich immer vergegenwärtigen wenn man sich die Arbeit in den chinesischen Fabriken ansieht.

Das erste, was auffällt, sind die Revolutionskomitees. Sie bestehen aus 20 bis 25 Personen, bei Betrieben mit 4 - 5000 Arbeitern. Das Komitee setzt sich zum größten Teil aus Arbeitern zusammen, daneben gibt es noch Techniker und Soldaten. Das Komitee ist die administrative Betriebsleitung, dagegen liegt die technische Leitung in Händen der "Dreierverbindung", wie sie es in China nennen: und diese besteht aus den politischen Kadern, den Technikern und den Massen.

Wenn ich der Überzeugung bin, daß die Maschine, an der ich arbeite, nach meinem Maßstab gemacht sein muß, d.h. daß sie nicht unbequem und ermüdend sein darf, dann versuche ich sie zu verändern und rufe dazu die Dreierverbindung. Sie kommt dann ins Werk, wir diskutieren, wie man die Maschine verändern kann, und arbeiten solange zusammen, bis wir es geschafft haben. Das Revolutionskomitee besteht aus drei Abteilungen: eine macht Untersuchungen an der Basis, die zweite macht Führungs- und Verwaltungsarbeit und die dritte arbeitet in der Produktion. Auf diese Weise ist immer nur ein Drittel des Komitees in der Betriebsleitung, und die anderen beiden Drittel machen etwas anderes. Danach wechseln sie sich ab. In anderen Betrieben wird ein anderes System angewandt; sie verfahren nicht überall nach der gleichen Weise. In einigen Betrieben zum Beispiel gehen alle Mitglieder des Komitees abwechselnd für je zwei Wochentage in die Produktion. Worauf es ankommt, ist, daß jeder, der irgendwo in der Betriebsleitung ist, Schulter an Schulter steht mit dem, der arbeitet, der die Widersprüche, die Anstrengungen und die Bedürfnisse des Arbeiters durchlebt. Kurz: niemand kann nur ausschließlich leiten.

Ich habe gefragt, was passiert, wenn ein Arbeiter zu spät kommt. Wir wissen, was dann bei uns passiert: Strafen und Entlassungen. Dort gibt es natürlich so etwas nicht, sondern du wirst auf den Betriebsversammlungen heftig kritisiert. Es gibt keinen Meister oder Vorarbeiter, der dich bestraft, wenn du zu spät gekommen bist, sondern alle Kollegen erklären dir,

daß du das nicht hättest tun dürfen. Sie hängen dir Wandzeitungen hin, massenhaft, die Fabrik ist immer mit Wandzeitungen regelrecht tapeziert.

Von einer Maschine zur nächsten sind Schnüre gespannt, an denen sie Papierbögen aufhängen, die philosophische Erkenntnisse und Erfahrungen zur Diskussion stellen. Man holt sich auch Bücher oder Dokumente aus der Bibliothek - jeder Betrieb hat eine Bibliothek -, und einer liest während der Arbeit laut den anderen vor.

Eine Sache dort, die mir besonders wichtig erscheint, ist das Verhältnis von Hand- und Kopfarbeit. In China greift der Arbeiter direkt ein und benutzt die Technik zur Veränderung und Verbesserung seiner Arbeit. Dies ist das wichtigste, was ich auf meiner Chinareise erfahren habe; ich will beschreiben, wie das gemacht wird.

Aber zuerst will ich, nach dem Muster der Chinesen, die immer sehr philosophisch sind, eine philosophische Vorbemerkung machen. Ich arbeite jetzt seit zwanzig Jahren im Betrieb und weiß daher ganz genau, daß für jemanden, der jahrelangen Kontakt mit einer Maschine hat, diese Maschine ihre Anonymität verliert und etwas persönliches wird. Alle Arbeiter, die jahrelang an einer Maschine gearbeitet haben, fangen schließlich an, ihr einen Namen zu geben und sie richtiggehend zu personalisieren, weil sie zu etwas geworden ist, das mit ihnen lebt. Sie reden zu ihr, sie diskutieren mit ihr, ja, sie behandeln sie sogar zärtlich. Das ist ganz logisch, alle Arbeiter machen das so. Aber nach sehr langer Zeit fragt sich plötzlich einer: was mache ich eigentlich mit dieser Maschine? Ich benutze sie, und das bedeutet: ich akzeptiere das System, so wie es ist, ich beuge mich, halte still und mache immer nur weiter! Aber jetzt muß ich sie zerstören, wegwerfen, weil diese Fabrik und dieser Staat mir nicht gehören, weil ich den Wunsch habe, daß dieses ganze System auseinanderkracht. So wie neulich jener Arbeiter aus Grigliasco sagte: "Was verliere ich schon, wenn ich Fiat in Brand stecke?"

Dies sind die drei Grundmuster, nach denen sich der Arbeiter verhalten kann: die Maschine benutzen, sie zerstören, sie verbessern. In China verbessert er sie.

Ich habe begriffen, daß die Maschine nach dem Maß des Menschen gemacht werden muß. Wenn du eine chinesische Fabrik besichtigst, dann nehmen sie dich bei der Hand und führen dich, ohne bei den supermo-

dernen, elektronisch gesteuerten Aggregaten anzuhalten, direkt dahin, wo sie dir ausführlich eine kleine Maschine zeigen können, die sie in der freien Zeit gebaut haben oder an der sie vielleicht drei Triebfedern und zwei Bolzen verändert haben. Ich denke, das sagt alles. In einer kapitalistischen Fabrik zeigen sie dem Besucher als erstes die schönste Maschine. Bei Fiat gibt es eine Betriebsbesichtigung mit Tafeln und Pfeilen, die anzeigen, wohin man sehen soll: eine vergoldete Besichtigung, auf der alles schön und hell ist und die Arbeiter saubere weiße Kittel tragen. In China zeigen sie dir die kleine Maschine, die der Arbeiter in der freien Zeit erforscht und umgebaut hat. Und den anderen gegenüber stellen sie dies als Beispiel heraus, indem sie sagen: dieser Arbeiter hat die Maschine nicht so, wie sie war, akzeptieren wollen, und deshalb hat er sie umgebaut und sie so zu seiner gemacht.

Und wenn sie dann sagen, daß der Arbeiter dies nur vollbringen konnte, indem er den Ideen Mao Tse-tungs folgte, so rege ich mich darüber gar nicht auf. Es bedeutet, daß sie Vertrauen in sich selbst haben, ein Vertrauen, das den Arbeitern bei uns noch fehlt; wenn du hier sagst, daß die Arbeiter den Betrieb selbst leiten können, so zweifeln noch viele Kollegen. In China sind diese Zweifel verschwunden, und zwar gerade dank der Ideen Mao Tse-tungs. Was heißt, daß Mao sie überzeugt hat, daß eine Reihe von Sachen möglich sind, weil der Mensch schließlich einen Kopf hat und sich auch seiner bedienen kann.

Dann nehmen wir zum Beispiel die Lastwagen: auch in China macht man die, wie bei uns, auf Montagebändern. Aber es gibt keine Aufpasser, und die Bänder werden von den Arbeitern selbst in Bewegung gesetzt: an jedem Arbeitsplatz längs des Bandes ist ein Druckknopf, den jeder bedient, wenn er ein Stück fertig hat und wegschickt. Einmal habe ich auf einem Montageband für Transistorradios einen Schuljungen gesehen (in China gehen alle Schüler zur Arbeit, die Schule findet hauptsächlich in der Fabrik statt), dieser Junge war mit großem Eifer bei der Arbeit, aber man sah gleich, daß er nicht sehr geschickt war, so daß sich ziemlich viele Stücke bei ihm angesammelt hatten. Aber niemand kam auf den Gedanken, mit ihm zu schimpfen. Wir haben gefragt: wie kann dieser Junge hier stehen? - "Er ist nicht sehr geschickt - antwortet man uns - aber gleich kommen die andern und helfen ihm ein wenig." Die andern, nicht ein brüllender Aufpasser.

Wir haben über das Problem des größeren und geringeren Arbeitstempos diskutiert. "Das ist ein subjektiver Faktor - antworteten sie mir - der eine ist etwas schneller, der andere etwas langsamer." Bei uns macht der, der etwas zügiger arbeitet, zwischendurch kurze Pausen. An den chinesischen Fließbändern (ich nenne sie weiter so, obwohl es keine Fließbänder ihm hier üblichen Sinn sind, sondern nur Bänder zum Transport des Arbeitsstücks) hilft der Schnellere dem Langsameren. Das ist Zusammenarbeit.

Außerdem wird der Arbeiter dort nicht ausgelaugt. Wir haben Betriebe gesehen, in denen an 10 Maschinen insgesamt bis zu 30 Arbeiter standen, zwei bis drei pro Maschine. Daß an jeder Maschine zwei Arbeiter waren, haben wir überall beobachtet. Das ging so weit, daß mein Kollege von Pirelli und ich - wir waren die einzigen Arbeiter in der Delegation - daß wir uns jedesmal, wenn wir in einen Betrieb kamen, ansahen und uns sagten: "Und hier, wieviele nehmen wir hier weg, die Hälfte?" Auf diese Weise konnten wir mit eigenen Augen sehen, wieviele Arbeiter unsere Betriebsleitung in einer solchen Abteilung eingespart hätte.

Aber die Produktion geht gut, und wie! Und sie verdienen auch nicht bloß so einen Hungerlohn wie wir. Akkordarbeit gibt es gar nicht, weil dort das Volk für die Produktion kämpft. Alle strengen sich im Betrieb gemeinsam an. Der einzelne macht vielleicht bloß wenig, aber sie sind zahlreich. Es ist nicht so, wie mancher vielleicht denken könnte: kommen Maschinen mit größerer Kapazität, braucht man weniger Arbeiter und die anderen werden arbeitslos. So wird bei uns ja immer argumentiert. Dort aber ist es anders: wenn ich wegen der neuen Maschine weniger arbeiten muß, umso besser, dann bleibe ich trotzdem 8 Stunden im Betrieb und arbeite in der frei gewordenen Zeit politisch; man kann zum Beispiel zwei neue Gruppen aufstellen, die sich der Kommune oder der Schule widmen. Das ist überhaupt noch eine wichtige Sache: alle Arbeiter geben Unterricht in der Schule, erklären den Schülern, wie die Arbeit beschaffen ist, wie man die Widersprüche beseitigt, lehren die Kinder, wie man seinen Verstand gebraucht. Das schönste in China ist, daß der Arbeiter immer an erster Stelle steht, bei allen wichtigen Anlässen, im Theater ebenso wie in der Politik. Bei uns hier dagegen scheint es, als ob die Arbeiterklasse überhaupt nicht da wäre, sie ist unter der Erdoberfläche versteckt, - aber das ganze System lebt von unserer Arbeit.

Ebenso interessant ist es, wie die Produktionsziele zustandekommen. Die Arbeiter entscheiden darüber selbst. Man diskutiert in Versammlungen, macht Berechnungen anhand der vorhandenen Kräfte, der Erfahrungen des Vorjahrs und der technischen Neuerungen, - aber man macht die Berechnungen mit Rücksicht auf die Zeit, die für die politische Arbeit nötig ist. Es ist keine rigide Planung wie in der Sowjetunion, wo der von oben eingesetzte Direktor Druck ausübt, weil er im Z.K. eine gute Figur machen muß. Es ist eben nicht die Spitze, sondern die Basis, die die Entscheidungen fällt. Und es ist die Aufgabe des Revolutionskomitees, das Bewußtsein dafür zu schaffen, daß man dabei mithelfen muß. Es ist nicht seine Aufgabe, Zwang auszuüben.

Und dann gibt es noch jene Zusammenarbeit im allgemeinen: die Hausfrauen, die sagen: "Wir sind überflüssig!", fangen an, Hand anzulegen, ihre Nachbarinnen machen mit, und so geht es weiter. So entstehen die "kleinen Fabriken am Weg", durch Eigeninitiative der Leute, eine neben der anderen: zuerst versuchen sie selbst, herauszukriegen, wie man es macht, dann kommt eine Arbeitergruppe aus einem Großbetrieb und hilft und unterweist die Leute. Ich habe selbst solche kleinen Fabriken gesehen: in einer hatte eine Gruppe von Frauen angefangen, Radios zu reparieren, später bauten sie dann selber welche. Zuerst waren es 7 Frauen, dann wurden es 200. Man nennt das dort "kleine Fabriken am Weg", weil sie in den Wohngebieten entstehen. Techniker von der Universität kommen zu Hilfe und geben Unterricht in Elektronik, usw. In Kanton habe ich eine Jungengruppe gesehen, die mit der Herstellung von Ziegeln beschäftigt war.

Unter solchen Umständen ist es natürlich auch nicht üblich, blau zu machen. Bei uns gibt es das, weil ein Mensch, der eine Fabrik betritt, sich fragen muß, was er hier eigentlich tut: einen Stein nach dem anderen herbeitragen für eine Pyramide zu Ehren von Agnelli! Nein, dazu bin ich nicht auf der Welt, ich bin auf der Welt, um meinen Verstand zu gebrauchen, um etwas wichtigeres zu machen.

INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION

1. C. Bettelheim: Über das Fortbestehen von Warenverhältnissen in den "sozialistischen Ländern"	DM 2,--
2. Colletti/Libertini/Maitan/Magri: Lenins "Staat und Revolution" - heute	DM 5,--
3. M. Nicolaus: Konkurrenz und Mehrwert. Zur Klassentheorie bei Marx	DM 4,--
4. E. Masi: Der Marxismus von Mao und die europäische Linke	DM 2,--
5. "Partei und Klasse". Eine Diskussion zwischen Jean Paul Sartre und "il manifesto", eingeleitet von R. Rossanda	DM 3,--
6. J. Laplanche: Marcuse und die Psychoanalyse	DM 2,--
7. L. Colletti: Zur Stalin-Frage	DM 2,--
8. M. Godelier: System, Struktur und Widerspruch im "Kapital"	DM 2,--
9. E. Mandel/M. Nicolaus: Kontroverse über die Möglichkeit einer Revolution in den USA	DM 4,--
10. L. Althusser: Freud und Lacan	DM 2,--
11. Die Notwendigkeit des Kommunismus. Die Plattform von "il manifesto"	DM 5,--
12. M. Tronti: Reformismus und Extremismus, 3 Aufsätze	DM 4,--
13. R. Miliband: Marx und der Staat	DM 2,--
17. R. Rossanda: Der Marxismus von Mao Tse-tung	DM 2,--
18. A. Sofri/L. Della Mea: Zur Strategie und Organisation von "Lotta Continua"	DM 5,--
19. A. Sohn-Rethel: Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit (2 Aufsätze)	DM 4,--
20. Partei und Massen in der chinesischen Theorie	DM 2,--

Arbeitspapiere

1. Serafini/Magri/Pintor: Die Einheit der Klassenlinken herstellen Nationale Arbeiter-Konferenz der Gruppe "il manifesto" Mailand 30.-31. Jan. 1971	DM 1,80
2. G. Mughini: Die KP Italiens und die nicht-reformistischen Gruppen	DM 2,80
3. Revolutionärer Kampf (ehem. BPG Frankfurt): a) Untersuchung-Aktion-Organisation b) Zur politischen Einschätzung von Lohnkämpfen	DM 1,50

In Vorbereitung für das 2. Halbjahr 1971

- M. Salvadori/V. Riser: Rätesystem und Maoismus. Zur Position von "il manifesto"	ca. DM 4,--
- Ciafaloni/Gorz/u.a.: Zur Diskussion von "il Manifesto"	ca. DM 5,--
- G. Della Volpe: Zur Marx'schen Methode	ca. DM 5,--
- J. Rancière: Der Begriff der Kritik bei Marx	ca. DM 5,--
- T. Negri: Zyklus und Krise bei Marx	ca. DM 5,--
- L. Magri: Probleme der marxistischen Theorie der revolutionären Partei	ca. DM 3,--
- N. Poulantzas: Zum marxistischen Klassenbegriff	ca. DM 5,--
- L. Colletti: Marxismus als Soziologie	ca. DM 3,--
- M. Nicolaus/E. Mandel: Objektivität und Widerspruch des Imperialismus	ca. DM 6,--

Arbeitspapiere

- M. Liebman: Lenin 1905	ca. DM 1,80
--------------------------	-------------

Der MERVE-VERLAG Berlin ist ein sozialistisches Kollektiv, das die Reihe INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION herausgibt.

Kalkulation, Rechnungsführung, Druck, Vertrieb usw. machen wir gemeinsam, d.h. im arbeitsteiligen Zusammenhang mit den Arbeiten, die aus der Herausgabe der Texte entstehen. Selbstagitation und Erarbeitung der Grundlagen der Marx'schen Theorie sind bei uns verbindlicher Bestandteil der Kollektivarbeit.

In der Reihe INTERNATIONALE MARXISTISCHE DISKUSSION verlegen wir regelmäßig (15-20 Hefte im Jahr) Arbeiten zu Problemen marxistischer Theorie und nicht-revisionistischer Praxis. Diese Arbeiten sollen zur Klärung des Revisionismusbegriffs beitragen, und damit Theorie- und Strategiebildung fördern, deren jede revolutionäre Praxis bedarf. In diesem Umkreis stehen die Arbeiten zur Imperialismus-, Klassen-, Staats- und Parteitheorie. Dabei werden wir sowohl die methodologische Problematik solcher Theorien als auch ihren Niederschlag in Kampfstrategien revolutionärer Gruppen berücksichtigen.

Der MERVE-VERLAG ist kein Profitunternehmen.